

**W**ie oft haben wir Euch auf, Kollegen: Scharf Euch um unsere Organisation! Es mag nun manchem scheinen, als sei es in diesen Tagen und Monaten der andauernden revolutionären Gärung eine Selbstverständlichkeit, den wirtschaftlichen Kampf gemeinsam zu führen. Aber auch heute noch haben wir hunderte von Orten, wo unsere Kollegen stumm und teilnahmslos abseits stehen! Auch heute noch gibt es Mittel- und selbst Großstädte, wo manche dunkle Ecke aufzuweisen ist und wo sich Gemeinde- und Staatsarbeiter befinden, die den Weg zu uns nicht beschreiten wollen, weil sie die geringfügigen Opfer scheuen, die jede Interessengemeinschaft von ihren Anhängern erheischt. Wohl zählen wir nahezu 300 000 Mitglieder, doch ist der Weg vom Mittläufer zum Mittkämpfer nicht jedermanns Sache und so fragen wir heute jeden Kollegen: Bist Du vom rechten gewerkschaftlichen Geist erfüllt? — O, es ist heute leicht, Gewerkschaftsmitglied zu sein! Einmal bestand fast für jeden Vertrauensmann, ja für jedes werbende Mitglied unseres Verbandes die Gefahr der Maßregelung. Schwere Opfer mußten viele einzelne bringen, damit die Gesamtkollegen das Maß des Drucks, des Elends und der Fron nicht mehr so stark verspürt wie früher. Heute nimmt man viele Errungenschaften unserer Organisation als gegebene Tatsachen hin, die gar nicht anders sein können.

Und doch hat der Kapp-Putsch wie ein Blitzlicht die Situation erhellt und uns gezeigt, daß die Macht der Arbeiterklasse noch sehr schlecht fundiert ist! Dauernd besteht diese Gefahr auch weiterhin! Gewiß ist es gerade den Gewerkschaften gelungen, durch den consequent durchgeführten Generalstreik im März d. J. die äußerste Rechtsreaktion zu verhindern; aber die grausam-blutigen Wunden dieses Kampfes trägt doch wieder die Arbeiterklasse, und fast alle Rechtsverschwörer haben sich in Sicherheit gebracht und — liegen auf der Lauer!

So müssen wir allen unseren Kollegen am heutigen Tage zurufen: **Seid bereit!**

Wir dürfen uns nicht allein auf die Führer verlassen! Es ist leicht, wenn die Dinge anders ausgehen, als der einzelne erhofft hat, die Führer anzuklagen. Die unselige „Schuldfrage“ hat gerade in der deutschen Arbeiterbewegung eine Zerrissenheit zuwege gebracht, wie in keinem anderen Lande der Welt! Die feindlichen Brüder tummeln sich in der politischen Arena, und jeder Arbeiterpartei und Sekte erscheint das eigene Programm als die einzige Heilswahrheit und die Gewinnung der anderen wird als Verrat aller sozialistischen Grundsätze gebrandmarkt.

Der gewerkschaftlich geschulte Arbeiter wird nicht so leicht in dieses Verdammungsurteil einstimmen, sondern er wendet die Front nach rechts und fragt:

### **Bist Du ein Ausbeutender oder ein Ausgebeuteter?**

Gegenüber dem eigenen Arbeitsbruder muß eine gewisse Toleranz ein Wille zur Verständigung stets möglich sein; gegenüber dem Inhaber der Arbeitsmittel aber, dem Kapitalisten und Verwaltungsbureaufkraten, heißt es scharf und unanachgiebig den Kampf aufnehmen!

Und weiter bringt sich der vom rechten gewerkschaftlichen Geist der Solidartät getragene Arbeiter zum Bewußtsein: Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist eine doppelte: einmal beutet uns der Unternehmer aus durch Inanspruchnahme unserer Arbeitskraft, zum andern werden wir ausgebeutet als Konsumenten! Es ist gegenwärtig schwer zu sagen, welcher Druck größer ist von beiden!

Aber während auf dem Wege der politischen Gesetzgebung doch eine gewisse Milderung erzielt werden kann durch verstärkte einheitlich gerichtete Aktion aller wahrhaft sozialistisch Gesinnten, ist noch fast gar nichts geschehen, uns aus den Klauen der entsetzlichen Wucherwirtschaft zu befreien, in die wir durch die skrupellose Gewinnlust des Handels hineingeraten sind.

In Zeiten der Not und des Unglücks — und besonders nach diesem fast fünfjährigen Massenmorden und seinen Folgewirkungen — entbrennt der Kampf ums Dasein in viel schärferer Form, und es bedarf dauernd des Apells an die eigene Erkenntnis, um nicht den Kampf aller gegen alle in Permanenz zu erklären. Wir vielbewußten Gewerkschaftler und Sozialisten aller Richtungen vereinigen unser Wollen in dem einen Grundgedanken unseres Kampfes:

### **Wider kapitalistische Ausbeutung! Gegen Menschenbrudermord! Für freie Menschenrechte!**

Wir wissen aber auch, daß nur auf breiterer internationaler Grundlage Brezche geschlagen werden kann in dem Jahrhunderte alten Gewebe von Lüge und Trug, mit dem die Völker umgarnet worden sind.

### **Der Maientag ermahnt uns zur internationalen Solidarität!**

Es bedarf eines schier unerschütterlichen Glaubens, um in diesen schweren Zeiten die Zuversicht festzuhalten, daß alle künstlichen Grenzen ein nichtiges Gebild von Menschenhand sind, und daß der große Lebensstrom, der in allen Völkern pulst, zur Vereinigung, zur internationalen Solidarität drängt.

Schiet, die Maientonne strahlt hernieder und schmückt die Natur mit reichem Blütenstaub. Heraus aus den Fabriken, aus den Arbeitsträumen! Wir wollen nicht länger Sklaven der Arbeit sein! Mag mancher Kapitalist auch um seinen Profit bangen, mag mancher allzu ängstliche Kollege auch meinen, er vererbe diese Welt nicht mehr! Wir, die wir als Sozialisten und Gewerkschaftler Herren der Welt werden wollen, die wir eine Gemeinschaft freier Arbeitsbrüder schaffen wollen zum Segen der leidenden Menschheit, wir fürchten nicht die unvermeidlichen Begleiterscheinungen dieser wirren Uebergangszeit. Darum erheben wir heute erneut unsere Stimme und rufen allen Proletariern der Erde zu:

**Seid einig im Geiste des Sozialismus!**

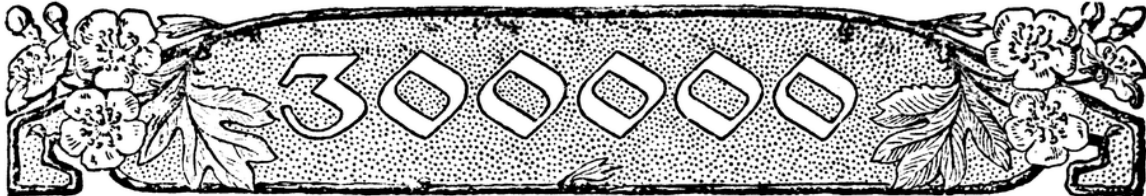
**Laßt Euch fragen von dem Gedanken der Menschenbefreiung aus aller Knechtschaft!**

Rüttelt sie alle auf, die Schlafenden und Jagen!

Die Kraft des Willens und die Erkenntnis unserer Menschheitsziele weisen uns den Weg!

**Jeder Gemeinde- und Staatsarbeiter muß ein Zukunftskämpfer werden!**





in neues Jubiläum! Erst zum Verbandstage, im August 1919 hatten wir eine Viertelmillion Auflage unserer „Gewerkschaft“ erreicht. Nun sind es 300 000 und noch immer steigt Monat für Monat die Zahl unserer Leser um viele Tausende.

Unsere Presse war zu allen Zeiten der Gradmesser und Schrittmacher für die gesamte Bewegung und wenn wir die einzelnen Etappen unseres Aufstiegs hier erneut wiedergeben, so mag besonders den neu-gewonnenen Kollegen nahegelegt sein, sich unsere geschichtliche Entwicklung dabei einmal recht klarzumachen.

Wenige einzelne — nicht einmal 100! — begannen das Werk unserer Organisation 1896 und mit 400 Auflage traten wir in das neue Jahr. Unsere „Gewerkschaft“ war damals ein recht bescheidenes kleines Blättchen, das täglich erschien, aber mit unerschrockenem Mut zu Felde zog gegen alle Uebergriffe der Vorgesetzten — die damals eine förmliche Reglementierung bildeten.

Langsam ging in den ersten Jahren der Aufstieg vor sich. Anfang 1900 zählte die „Gewerkschaft“ 6300 Auflage. Dann ging es ruckartig vorwärts. Die schlimmsten Zeiten der Angst und Hilflosigkeit waren überwunden. 1905 zählten wir 24 000, 1910 bereits 43 000 Auflage. Am 1. August 1914 ist ein Höhepunkt erreicht mit 56 000. Aber kaum 2 Jahre später sind wir infolge des unseligen Weltkrieges auf 26 000 heruntergesunken. Doch mit Beginn 1917 setzt sich wieder manches Erwarren bereits mitten im Kriegsgebrauch ein neuer Aufstieg. Anfang 1918 sind es 33 000 und bis zur November-Revolution 1919: 43 000 Auflage. Nun aber setzt die beispiellose Entwicklung ein: In kaum 2 Monaten bis Anfang 1919 steigt die Auflageziffer auf 87 000. Beim Abschluß des 1. Quartals sind es 166 000, bis 1. Juli weit über 200 000; bis Anfang Oktober 250 000 und zu Anfang 1920: 279 000. Mit dem 1. Mai 1920 ist die Mindestauflage von 300 000 erreicht und wir sprechen zu unseren Kollegen in mehr denn 600 Orten des Reiches.

Während die Schar unserer Leser rapid wuchs, sind auch unsere Aufgaben ebenso mannigfaltig gestiegen! Unsere Presse war früher eins der vielen Agitationsmittel unserer Organisation. Heute ist es fast das einzige außer der Agitation von Mund zu Mund! Früher lag die Hauptaufgabe unserer Gauleiter und sonstigen Verbandsfunktionäre auf dem Gebiete der Gewinnung, Aufzucht und Schulung unserer Mitglieder, heute kommen sie vor lauter Verhandlungen über Tarife usw. schier nicht zum Anheben. Zudem ist die Bedeutung unserer Presse als gewerkschaftliches Erziehungsmittel mächtig in den Vordergrund gerückt. Andererseits sind aber auch die Aufgaben der „Gewerkschaft“ nach den verschiedensten Richtungen hin gewachsen. Die vornehmlichsten Aufgaben erblicken wir vor allem darin, das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Staats- und Gemeindeglieder zu stärken. Mag man auf politisch-organisatorischem Gebiet jetzt auch die herbeigesehnte Einheit der Arbeiter noch nicht erreichen, auf wirtschaftlichem Gebiet muß diese Einheit erhalten und gefördert werden! Erfreulicherweise sind sich darin fast alle Strömungen einig, nur einige wenige wollen „synthetische Gewerkschaftspolitik“ machen. Darum bleibt unsere „Gewerkschaft“ auch nach wie vor die freie Tribüne für alle unsere Mitglieder — soweit sie sachlich etwas zu sagen haben. Freilich — die Redaktion kommt ohne ein oft samerlich empfundenes „Streichsontert“ nicht aus! Es kann unser Gewerkschaftsorgan weder der Zornschrei bestimmter politischer Gruppen sein, noch kann den Hunderttausenden zugemutet werden, eine wenig nahe-liegende geistige Kost vorzulegen zu erhalten. Die Redaktion ist andauernd bemüht, allen berechtigten Wünschen Rechnung zu tragen, und wer nur einmal gelesen hat, was täglich alles geschieht und geschieht werden muß, um den mannigfaltigen Ansprüchen gerecht zu werden und die — Dazwergrenzen innewohnen, der fühlt mit uns, daß wir am Jubiläumstage berechtigt sind zu diesem Stolzgefühl.

Unsere „Gewerkschaft“ hat sich nicht darauf beschränkt, die unmittelbaren Vorgänge unseres Verbandes darzustellen; sie ist nicht nur Spiegelbild unseres Wesens, sondern sie soll sein der Wegweiser in die Zukunft unseres Wirkens. Ja, sie kann die erste kommunistische in ihren Gesichtskreis und versucht im Sinne fortschreitender Umgestaltung für kommunistische und Sozialisierung zu wirken.

Darüber hinaus — und wie uns dünken will an allererster Stelle — wirkt und wirkt die „Gewerkschaft“ für den Gedanken des Sozialismus. Wir können uns unsere gewerkschaftlichen Organisationen immer nur als Mittel zum Zweck denken, um den kommenden Sozialismus die Wege zu ebnen. Wir wollen die Köpfe der Arbeiter frei machen vom kapitalistischen Denken der „gottgewollten ewigen Abhängigkeiten“ des Besitzenden. Revolutionäre sein im besten Sinne heißt wirken für die Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft.

Aber neben dieser politischen Aufklärungsarbeit muß dauernd all der Schmutz weggeräumt werden, der jetzt noch in Gewerkschaften und Gewerkschaften vorhanden ist. Bürokratismus- und Bevormundungssucht, Unmähung und Vorgesetztenhütel. Hier hat die „Gewerkschaft“ seit Jahren viel leisten müssen, und nur der aufopfernden, liebevollen Mitarbeit weitester Kreise unserer Kollegenschaft danken wir diese Möglichkeit in ihrer ganzen Welt und Breite.

Die „Gewerkschaft“ war — wie kaum ein anderes Verbandsorgan — jederzeit bemüht, auch für die Hilfe Jeterkünde unsere Kollegen etwas zu bieten. Darum ist auf innere wie äußere Gestaltung der „Gewerkschaft“ andauernd mit unermüdlichem Fleiß gearbeitet worden. Wir haben das nicht etwa aus Liebe zu Liebe, sondern zu Liebe all der vielen, vielen freund-willigen Mitarbeiter, die oft ihr bestes Können einbringen, um etwas Gutes zu schaffen. Manchmal hatten Scherz und Drucker ihre liebe Not, um den hohen technischen Anforderungen zu genügen, und mit der so riesig vergrößerten Auflage ist natürlich das Maß der Verantwortlichkeit für alle Beteiligten entsprechend gewachsen.

Nicht immer gelang es unserer Expedition, die fortwährend steigenden Aufgaben bei der Befriedung befriedigend für alle zu lösen. Teil und Beschränkung der Anzusänglichkeit jeder menschlichen Einrichtung bilden manchmal unüberwindliche Hindernisse. Wenn dann die Staps- oder Beschränkungsbedürfnisse an der Redaktion gelangten, so mischte sich neben dem unbehaglichen Gefühl über den „manchmal nicht ganz freundlichen Ton“ doch das erfreuliche Bedenken ein, daß jeder durchaus pünktlich und regel-mäßig seine „Gewerkschaft“ haben will! Rüge das weite Wirkungsbereich, das unserer „Gewerkschaft“ gezogen ist, auch weiterhin von den stehenden und Unterstützung finden wie bisher. Allen Mitarbeitern sagen wir namens aller Leser Dank!

Unsere Mitarbeiter hinwiederum werden dankbar sein, wenn sie wissen, daß sie nicht vergeblich sich bemühen, sondern eifrige und verständnisvolle Leser daraus ihre Nutzenwendung für die gewerkschaftliche Praxis ziehen. Kameradschaftlichkeit und Selbst-tätigkeit aber sollen auch weiterhin in unserer „Gewerkschaft“ ihre Betätigung finden. Jeder Mitwirkende sei uns willkommen! E. D.





## Mitgliederstand und Leistungen unseres Verbandes.



Wohin dreihunderttausend Mitglieder zählt unser Verband an diesem 1. Mal. Ueberreich ist die Fülle von Arbeit, von selbstloser Hingebung an allen Orten, von alten Kollegen, die an legendärer Stelle eine Funktion im Interesse unseres Verbandes ausüben und im

jähren, unermüdeten Kampfe Bausteine auf Bausteine schichten. Vor einem Jahre zählten wir am 1. Mai 166 155 Mitglieder. Die Zunahme beträgt 113 730 Mitglieder. Dieser starke Zuwachs an neuer Kraft hat unsere Machtposition nach jeder Richtung hin gestärkt und gefestigt. Unsere Arbeitgeber, die Gemeindevorstände, Reichs- und Staatsbehörden oder private Betriebsunternehmer haben gelernt, uns zu respektieren.

Am Schlusse des Gründungsjahres 1899 zählte unser Verband 400 Mitglieder, um die Jahrhundertwende, 31. Dezember 1899: 4723, ein volles Jahrzehnt später, 31. Dezember 1909, waren es 32 488 Mitglieder und am 31. Dezember 1919 wuchs unser Verband 269 915 Mitglieder. Auch diese Zahl ist wiederum überschritten; nach der Zählung am 1. April sind es 289 000 Kollegen und Kolleginnen, die unserem Banner folgen. Neben dem Manne hat auch die Frau den gewerkschaftlichen Organisationsgedanken allmählich begriffen gelernt. — Unser Verband zählte im Jahre 1900 ganze 46 weibliche Mitglieder, zehn Jahre später 861, nach weiteren zehn Jahren 58 044, nach der neuen Zählung gehören 58 783 weibliche Kollegen unserem Verbande an. — Ein anderer interessanter Auschnitt aus unserem Verbandsleben, der heute

leichte Erfüllung des Sozialismus ist, woran wir einen Gesellschaftszustand verstehen, in dem höchste Wirtschaftlichkeit und höchste Gerechtigkeit walten.

Unser Verband hat bis zum 31. Dezember 1919 an Unternehmungen die Gesamtsumme von über 5 Billionen Mark, genau 5 074 735 RM. an die Mitglieder ausgezahlt. Allein im letzten Geschäftsjahr, also 1919, betrug die Summe der geleisteten Unternehmungen einschließlich der Sozialunternehmungen 745 939 Mark, davon wiederum allein im vierten Quartal 241 684. — An Erwerbslosenunterstützung (Kranken- und Arbeitslosen-) sind im ganzen 2784 440 Mark geleistet worden. Besonders bedeutsam ist die Krankenunterstützung für jene Mitglieder, die von ihrem Arbeitgeber bei Krankheit keinen Lohnzuschuß erhalten, und das ist immerhin jeder neunte ganz beträchtliche Zahl. Die Gewährung einer Arbeitslosenunterstützung an arbeitslose Kollegen bilden neben dem Ausbruch der Kollektivität einen Akt des Schutzes gegen Lohnrückgang. Die Summe, die unser Verband als Sterbeunterstützung an die Mitglieder geleistet hat, beträgt 587 129 Mk. Eine weitere halbe Billion, genau 539 685 RM., sind zur Streit- und Gemeineregelunterstützung ausgegeben worden. — Unter der Rubrik: Sonstige Unternehmungen ist die überaus hohe Summe von über 1 Billion Mark zu genauem Zahlen 1 161 488 RM., verzeichnet. In dieser Summe stehen die während der Kriegszeit an die Familien der Kriegsteilnehmer geleisteten Summen sowie die Weiblichkeitsunterstützungen an arbeitslose Mitglieder. — Was in allen genannten Stellen die Unternehmungen unter Berücksichtigung der Bagatelien, unter denen sie gewährt wurden, eine eindrucksvolle Leistung dar. In ihnen spiegelt sich am

gleichfalls besondere Beachtung verdient, ist unser Unterhaltungsweisen. Aus dem Besitze der Solidarität, der Kameradschaftlichkeit, der Kollegialität ist das Unterhaltungsweisen geboren. Das Unterhaltungsweisen in den gewerkschaftlichen Kampforganisationen ist nicht Selbstzweck, vielmehr nur Mittel zu einem erhabenen, kulturfördernden Zweck, dessen

besten der Welt schaffter Kameradschaftlichkeit, werkschaftlicher Solidarität als Vorstufe zum Sozialismus. Er wird das Cohäsivum abgeben wie einstens das Cohäsivum die Cohäsivität abgibt, sofern die Bedingungen da sind. Die Bedingungen zu schaffen ist berufen die aufgestellte, durchgeführte organisierte Arbeiterkassette.

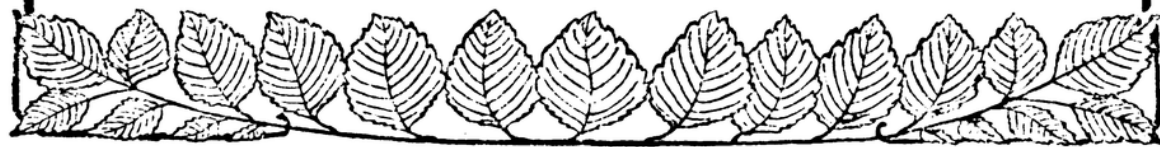
Unser Verband hat bis zum 31. Dezember 1919 an Unternehmungen die Gesamtsumme von über 5 Billionen Mark, genau 5 074 735 RM. an die Mitglieder ausgezahlt. Allein im letzten Geschäftsjahr, also 1919, betrug die Summe der geleisteten Unternehmungen einschließlich der Sozialunternehmungen 745 939 Mark, davon wiederum allein im vierten Quartal 241 684. — An Erwerbslosenunterstützung (Kranken- und Arbeitslosen-) sind im ganzen 2784 440 Mark geleistet worden. Besonders bedeutsam ist die Krankenunterstützung für jene Mitglieder, die von ihrem Arbeitgeber bei Krankheit keinen Lohnzuschuß erhalten, und das ist immerhin jeder neunte ganz beträchtliche Zahl. Die Gewährung einer Arbeitslosenunterstützung an arbeitslose Kollegen bilden neben dem Ausbruch der Kollektivität einen Akt des Schutzes gegen Lohnrückgang. Die Summe, die unser Verband als Sterbeunterstützung an die Mitglieder geleistet hat, beträgt 587 129 Mk. Eine weitere halbe Billion, genau 539 685 RM., sind zur Streit- und Gemeineregelunterstützung ausgegeben worden. — Unter der Rubrik: Sonstige Unternehmungen ist die überaus hohe Summe von über 1 Billion Mark zu genauem Zahlen 1 161 488 RM., verzeichnet. In dieser Summe stehen die während der Kriegszeit an die Familien der Kriegsteilnehmer geleisteten Summen sowie die Weiblichkeitsunterstützungen an arbeitslose Mitglieder. — Was in allen genannten Stellen die Unternehmungen unter Berücksichtigung der Bagatelien, unter denen sie gewährt wurden, eine eindrucksvolle Leistung dar. In ihnen spiegelt sich am



2784 440 Mk.	1161 488 Mk.
Erwerbslosenunterstützung	Sonstige u. Kriegs-
Arbeitslosenunterstützung	Unterstützung
587 129 Mk.	539 685 Mk.

besten der Welt schaffter Kameradschaftlichkeit, werkschaftlicher Solidarität als Vorstufe zum Sozialismus. Er wird das Cohäsivum abgeben wie einstens das Cohäsivum die Cohäsivität abgibt, sofern die Bedingungen da sind. Die Bedingungen zu schaffen ist berufen die aufgestellte, durchgeführte organisierte Arbeiterkassette.

besten der Welt schaffter Kameradschaftlichkeit, werkschaftlicher Solidarität als Vorstufe zum Sozialismus. Er wird das Cohäsivum abgeben wie einstens das Cohäsivum die Cohäsivität abgibt, sofern die Bedingungen da sind. Die Bedingungen zu schaffen ist berufen die aufgestellte, durchgeführte organisierte Arbeiterkassette.





## Tarifverträge und Gemeindepolitik.



In alten Deutschland der vorrevolutionären Zeiten gehörten Tarifverträge mit Arbeiterorganisationen nicht zu den Requiraten der Gemeindepolitik. Wenn schon die privaten Arbeitgeber sich meist nur unter dem Zwang der Verhältnisse dazu entschlossen, an Stelle der Unternehmerwillkür in der Entlohnung der Arbeiter dem Tarifvertrag mit der Organisation zuzustimmen, so wachten die aus dem schändlichen Dreiklassenwahlrecht hervorgegangenen Gemeindevertreter erst recht mit Argusaugen darüber, daß die Gemeinde ja keines der geheiligten Arbeitgeberrechte ausgab. Es war ein in bürgerlichen Kreisen allgemein anerkannter und selbstverständlicher Grundsatz, daß die Gemeinde in der Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer Arbeiter dem Privatunternehmer keine Konkurrenz machen, ihm das Geschäft nicht verderben dürfe. Die Gewerkschaftsvertreter des Dreiklassenwahlrechts empfanden es aber schon als ein Attentat auf ihre Profitalien, wenn die Gemeindearbeiter einen auskömmlichen Lohn verlangten; sie forderten Rücksicht auf den Steuerjah'nen Arbeitgeber, der die Gemeinde erhalte und abwandern müsse, wenn durch höhere Entlohnung der Gemeindearbeiter das allgemeine Lohnniveau am Ort gehoben würde. Um das zu verhindern, wurde der „herr-im-haus-Stanpunkt“ mit aller Schärfe betont. Gegen den Abschluß von Tarifverträgen für Gemeindebetriebe glaubte man besondere Gründe gar nicht erst geltend machen zu müssen, der Hinweis auf das Staatsrecht der Gemeinden genügte den herrschenden Vorstellungen, um jedes Mitbestimmungsrecht der Arbeiter ohne weiteres auszuschließen. Die Arbeiter waren eben zum arbeiten da, den Lohn zu bestimmen war Sache der gemeindlichen Dreiklassenparlamentarier.

Mit dieser Arbeiterpolitik konnten die Gemeinden in Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur zu ihren Hungersöhnen keine geeigneten Arbeiter bekommen und so verfielen die gemeindlichen Sozialpolitiker auf das Mittel, durch Einführung sozialer Wohlfahrtsanstalten, wie Alters- und Hinterbliebenenversorgung, einen Stamm ständiger Arbeiter auch in Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur bei niedrigem Lohn im Dienst der Gemeinde zu erhalten. Arbeiter-Beamtenum nannten die Sozialpolitiker die neue eigenartige Stellung der Gemeindearbeiter, die bei Löhnen nach Dienststufen die Aussicht, aber nicht den Rechtsanspruch auf gewisse, dem Beamtenum rechtlich zustehende Sicherungen der Existenz hatten. In vielen Fällen war besonders im Anfang die Alters- und Hinterbliebenenrente im Durchschnitt wenig höher als die Armenunterstützung, die in den meisten Fällen an ihrer Stelle wohl hätte einziehen müssen. Nur wo der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter Einfluß hatte, konnte allmählich ein Ausbau der sozialen Fürsorge erreicht werden, ebenso die rechtliche Ausgestaltung im Sinne der Gewährung des Rechtsanspruches auf die sozialen Leistungen. Aber auch hier behielten die Gemeinden ungültig fest an dem Scheine, die Rechtsansprüche nur als eine eigene Initiative entspringen zu lassen. Sie erkannten zwar das bekannte Wort: „Staats- und Gemeindebetriebe sollen Musterbetriebe sein!“ als richtig an, aber sie wollten nicht anerkennen, daß dazu auch das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter gehöre.

Die Revolution brachte endlich die Wendung in der

Gemeindepolitik, die nach dem Stände des sozialen Rechts längft hätte eintreten müssen. Die von den Gemeinden errichteten Gewerbebetriebe hatten als Einigungsamt längft bei Tarifstreitigkeiten mitgewirkt, soweit private Betriebe in Frage kamen. Dort wurden die Arbeiter als gleichberechtigt im Arbeitsvertrag angesehen, für die Gemeindebetriebe bedurfte es erst einer Revolution, um sie zur Anerkennung der rechtlichen Gleichstellung der Arbeiterschaft durch Abschluß von Tarifverträgen zu veranlassen.

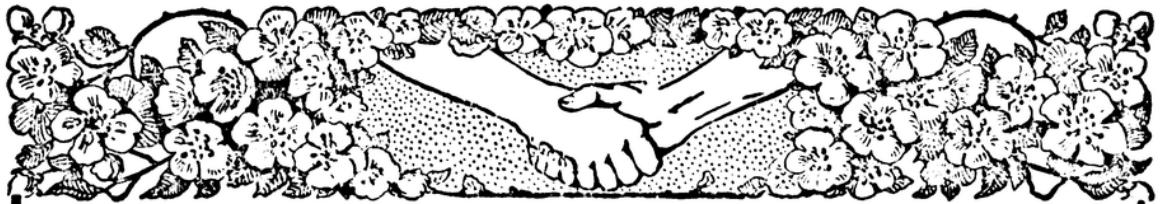
Dabei bestand stark die Neigung, nunmehr, nachdem man dem Vertragsabschluß nicht mehr aus dem Wege gehen konnte, die sozialen Einrichtungen, Bezahlung der Feiertage, Urlaub, Krankenlohn, Arbeitsersäumnisse nach § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches und Alters- und Hinterbliebenenversorgung einfach abzuschaffen mit der Begründung, daß die Arbeiter nunmehr ebenso entlohnt würden wie in der Industrie. Damit wären wohlverordnete, mit langer Dienstzeit bei niedrigem Lohn errungene Rechte den Gemeindearbeitern verloren gegangen. Dem wurde seitens des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter entgegengetreten durch Vereinbarung von Richtlinien mit den Vorständen des Deutschen Städtebundes und des Reichsstädtebundes, die u. a. die Erhaltung und den tariflichen Ausbau der sozialen Fürsorge vorsehen. In über 400 Gemeinden ist dem auch Rechnung getragen. Durch die Tarifverträge sind erst die sozialen Wohlfahrten zu Rechtsansprüchen für die Arbeiter geworden.

Auf diesem Wege muß die Gemeindepolitik den Gemeindearbeitern gegenüber weitergehen, denn er allein ist der Weg des Rechts, der in der Zukunft gangbar ist. Im großen und ganzen ist der Wille dazu vorhanden, von Ausnahmen abgesehen, wo auch der Sturm der Revolution keinen frischen Luftzug in die verstaubten Kammern der Gemeindeverwaltung zu bringen vermochte. Ein Teil der Gemeinden hat sich noch nicht recht in der neuen Zeit zurechtgefunden und glaubt ihre Arbeitgeberinteressen durch Anschluß an Arbeitgeberverbände der Privatindustrie wahrnehmen zu sollen. Diese sind aber ausgeprohene Kampforganisationen gegen die Arbeiter und es muß daher sorgfältig bezweifelt werden, ob eine Gemeindeverwaltung, die dem Gemeinwohl zu dienen hat, berechtigt ist, sich an einer Kampforganisation gegen einen bestimmten Volksteil aktiv zu beteiligen. Zudem hat sich bereits herausgestellt, daß die wirtschaftlichen Interessen der Gemeinden auf diesem Wege nicht gewahrt werden können, da die Unterschiede zwischen Gemeindebetrieben und Privatbetrieben zu erheblich sind. Neuerdings wird der Versuch gemacht, einen Arbeitgeberverband der Gemeinden über das ganze Reich zu gründen, der die besonderen Verhältnisse des öffentlichen Dienstes berücksichtigen kann und als Tarifvertragskontrahent fungieren soll.

Von einzelnen Gemeindeverwaltungen und zum Teil auch von sozialistischen Gemeindeverrichtern machen sich Widerstände bemerkbar, die ihren Grund wohl in Unkenntnis der Verhältnisse haben. So wie heute die Dinge liegen, muß aber die Gemeindepolitik sich endgültig abwenden von allen patriarchalischen Herrschaftsgelüsten früherer Zeiten und sich restlos auf den Boden des Tarifvertragsrechts stellen. Die Voraussetzungen dafür zu schaffen ist nicht nur Aufgabe der Arbeiterorganisation, sondern auch Pflicht der Arbeitervertreter in den Gemeindeparlamenten.

R. Hedmann.





## Gewerkschaftliche Erziehungsaufgaben.



sonders dort, wo in übermäßig langer, den Körper und Geist zermürbender Arbeitszeit die Arbeiterkraft um das Existenzminimum ringen mußte, konnten die Ideen der Arbeiterbewegung nur äußerst schwer Eingang finden. Wer an der Wahrheit dieser Behauptung überhaupt je zweifeln konnte, der würde eines Besseren belehrt, wenn er die Ausstellungen für Heimarbeiterschutz, die seinerzeit in Berlin und Frankfurt a. M. stattgefunden haben, besichtigte und über das Gesehene, erschrocken ob so vielen menschlichen Elends, nachdenkliche Betrachtungen anstellte.

Ob es sich um die statistischen Feststellungen über die Arbeitszeit und den Arbeitslohn in der Heimarbeit der Konfektionsindustrie der Großstädte oder ob es sich um die der Spielwarenindustrie Sachsens, Thüringens oder die Heimarbeitgebiete der berühmten Textil- und Webindustrie Schlesiens handelte; aus allen diesen Elendsziffern schrie es uns gellend in die Ohren: „Nichts ist bedürftiger als der Mensch!“

Diese Veranstaltungen erregten seinerzeit gewaltiges Aufsehen, und zwar um so mehr, als die beteiligten Industriezweige durchaus nicht etwa in der Notlage so erbärmliche Arbeitsbedingungen gewährten, die man etwa mit der Argumentation entschuldigen konnte, die Industrie könne bessere Arbeitsbedingungen nicht gewähren, da sie sonst die Konkurrenzfähigkeit verlieren würde.

Nichts von alledem traf zu! Aus den Heimarbeiteländen der Konfektionsarbeiter und -arbeiterinnen der Großstädte münzten die Millionäre der Konfektionsindustrie immer neue Millionen Goldes, genau so wie die Industriehäupter der Heimarbeitergebiete Sachsens, Thüringens und Schlesiens aus den Knoden der in dieser Industrie ironischen Heimarbeiteländchen auf Reichtum häuften. — War es schon den Arbeiterschichten in

der sozialpolitisch fortgeschrittenen Fabrikindustrie, in der eine Arbeitszeit von 10-12-stündiger täglicher Dauer bestand, nur schwer möglich, einige Stunden in der Woche der Familie zu widmen, und vor allem die eigene Bildung zu erweitern und zu vertiefen; der Heimarbeiterschaft mit 14- bis 18-stündiger täglicher den Sonntag zum Werktag machte, war es ganz unmöglich, auch nur daran zu denken, für die Familie oder für sich selber Mußestunden der Erholung, des Ausruhtens und der Weiterbildung abzustolen. In alle Weltteile wurden die Erzeugnisse deutschen Fleisches exportiert und — es klingt uns heute schier ungläublich — mitten in all diesem Ueberfluß von Waren und Gebrauchsgütern aller Art ging die deutsche Arbeiterschaft in Lumpen gekleidet, ihre Blüten nur notdürftig verdeckend, den Hungertypus und die Tuberkulose im siedenden Körper tragend, einher. Die seit 1890 alljährlich veranstalteten Malfelern rüttelten mit ihrem Alarmruf um Einführung des achtstündigen Arbeitstages lange Jahre vergeblich an den Klauenketten der Heimindustrie! Kaum daß die Heimarbeiter für wenige Augenblicke von ihrer Arbeit abwendend den Blick auf die Straße schweifen ließen, wenn die organisierten Arbeitsbrüder den Malfestzug veranstalteten und auf ihren Fahnen und Emblemen für acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung und acht Stunden Schlaf demonstrierten. Die Herzen voll Bitterkeit und die Sinne voller Zweifel über die Möglichkeit, daß sich auch der Elend wenden könnte, gingen sie wieder an die Arbeit, um mit geistlicher Arbeitsleistung die verkümmerten Minuten wieder einzuholen! —

Wohl trauen auch an diesen Gendarmen des Proletariats Frauen und Männer heraus, die erkannt hatten, was zu tun notwendig ist. Jedoch lange, allzulange dauerte es, bis es ihnen gelang, ihren Leidensgenossen das Hauswort Organisations in seinem Wesen und Wirken zu erklären. Allmählich brach auch das Eis, das bisher Herren und Hirne der Heimarbeiter umschloß. In großartigster Weise schlo die

## Der eigensüchtige Riese.

Ein Märchenmärchen von Cosar Wilde.

„In jedem Nachmittage, wenn die Kinder aus der Schule kamen, gingen sie in den Garten des Riesen und spielten da.“

Es war ein großer hübscher Garten mit weichen grünen Gras. Hier und da standen schöne Blumen wie Sterne, und da waren auch zwölf Pfirsichbäume, die im Frühling rot rosa und perlweiß blühten und im Herbst reife Früchte trugen. Die Vögel saßen auf den Ästen und sangen so süß, daß die Kinder immer wieder in ihren Spielen unterhielten, was zu tun, „Wie glücklich wir hier doch sind!“ riefen sie einander zu.

Eines Tages kam der Riese nach Haus. Er war auf Besuch bei seinem Onkel, dem berühmten Neuf-Stecker, gewesen und sieben Jahre bei ihm geblieben. Als die sieben Jahre um waren, war alles gesagt, was er ihm zu sagen hatte, denn seine Gefährtskäfte waren sehr beschränkt, und so beschloß er, auf sein eignes Schloss zurückzukehren. Als er nach Hause kam, sah er die Kinder in seinem Garten spielen.

„Was tut ihr hier?“ rief er sehr wütend, und die Kinder liefen weg. „Mein Garten, das ist mein Garten,“ sagte der Riese, „das sieht jeder ein, und ich erlaube niemandem sonst, darin zu spielen, als mir selber.“ Also baute er eine mächtige Mauer ringsum und stellte eine Warnungstafel auf:

Unbefugtes Betreten  
dieses Grundstücks  
ist bei Strafe verboten!

Er war ein sehr eigensüchtiger Riese. Die armen Kinder hatten jetzt nichts mehr, wo sie spielen konnten. Sie versuchten es auf der Landstraße, aber die Landstraße war sehr heiß und steinig, und sie mochten sie nicht leiden. So gingen sie also, wenn die Schule aus war, um die große Mauer herum und sprachen von dem schönen Garten dahinter. „Wie glücklich waren wir da!“ sagten sie einander.

Tann kam der Frühling, und über der ganzen Gegend waren keine Vögel und keine Kägel. Bloß in dem Garten des eigen-

süchtigen Riesen blieb es Winter. Die Vögel machten sich nichts daraus, darin zu sitzen, weil keine Kägel da waren, und die Bäume versahen zu blühen. Einmal stellte eine schöne Blume ihre Köpfe aus dem Gras heraus, aber als sie die Warnungstafel sah, war sie so betrübt um die Kinder, daß sie wieder in den Boden hinkniffelte und weinend schlief. Die einzigen Leute, die sich freuen, waren der Schnee und der Frost. „Der Frühling hat diesen Garten verlassen,“ riefen sie, „so wollen wir hier das ganze Jahr hindurch leben.“ Der Schnee bedeckte das Gras mit einem großen weißen Mantel, und der Frost bemalte alle Bäume silberweiß. Dann luden sie den Nordwind ein, bei ihnen zu wohnen, und er kam. Er war in Pelze ganz eingehüllt und brüllte den ganzen Tag durch den Garten und blies die Schneeflocken herunter. „Das ist ein ganz herrlicher Platz,“ sagte er, „wir müssen den Kägel auf eine Liste bitten.“ Und so kam der Kägel. Jeden Tag kratzte er drei Stunden lang auf das Schloßdach herunter, bis er sah alle Schieferplatten zerbrochen hatte, und dann lief er rund um den Garten, so schnell er nur konnte. Er war ganz grau angemogen, und sein Atem war wie Eis.

„Ich versuche nicht, warum der Frühling so spät kommt,“ sagte der eigensüchtige Riese, als er am Fenster saß, und auf seinen kalten weißen Garten hinunter sah. „Ich hoffe, das Wetter ändert sich bald.“ Aber der Frühling kam nie und auch nicht der Sommer. Der Herbst gab jedem Garten goldene Früchte, aber dem Garten des Riesen gab er keine. „Er ist zu eigensüchtig,“ sagte der Herbst. So war es da immer Winter, und der Nordwind und der Kägel und der Frost und der Schnee sangen um die Bäume.

Eines Morgens lag der Riese wach im Bett, als er eine heftige Kluft vernahm. Es klang so süß an seinen Ohren, daß er dachte, die Musikanten des Königs zogen vorüber. Aber es war bloß ein kleiner Kästling, der vor seinem Fenster sang; doch hatte er so lange keinen Klang mehr in seinem Garten singen hören, daß es ihm wie die schönste Musik der Welt vorkam. Da hörte der Kägel auf, aber seinem Kopf zu tanzen, und der Nordwind zu blasen, und ein süßlicher Duft kam zu ihm durch die geöffneten Fensterlätze. „Ich glaube, der Frühling ist endlich gekommen,“ sagte der Riese; und er sprang aus dem Bett und schaute hinaus.

Und was sah er? Er sah was ganz Wunderbares. Durch ein



gelante deutsche Gewerkschaftsbewegung ein, um die Zwangsbürg des Heimarbeitelands regelrecht zu belagern und zu bestürmen. Auch die politische Bewegung der Arbeiter machte in der Erkenntnis, daß eine Gesellschaftsschicht auf so tiefstehender sozialer Stufe nicht aus sich selbst heraus die Kraft zur Befreiung finden könne, die Sache der Heimarbeiter zu der ihrigen und arbeitete planmäßig mit mehr oder weniger Erfolg in den gegenwärtigen Körperchaften an der Hebung der sozialen Lage der Heimarbeiterschaft. —

Warum sollen wir diese alten Erinnerungen uns jetzt wieder ins Gedächtnis zurückrufen, wird mancher Kollege und manche Kollegin fragen! Tun wir nicht besser daran, in die Zukunft zu schauen und darüber zu sinnern, wie wir den Lebenskampf der Arbeiterschaft macht- und kraftvoller gestalten können, um uns selbst und unseren Kindern ein lebensfroheres Zeitalter zu schaffen, als das hinter uns liegende gewesen ist? Wo diese Frage gestellt wird, stimmen wir freudig bejahend zu. Gerade für die Zukunftsentwicklung der Arbeiterbewegung sind diese Zeiten geschrieben! Aber es kann nur derjenige sich ein richtiges Bild von der Gegenwart machen, der die Vergangenheit kennt, und vollends kann man über die wahrscheinliche Zukunftsentwicklung und namentlich über die Notwendigkeit, das Maß und Ziel unseres Wollens und Könnens sich nur Erkenntnis verschaffen, wenn man Vergangenheit und Gegenwart vollkommen begriffen hat. Und diese Erkenntnis lautet: „Organischer Aufbau mittels selbstbewusster organisierter Kraft!“

Die Arbeitszeit ist durch den wirtschaftlichen und politischen Kampf der Arbeiterklasse auf 48 und teilweise noch weniger Stunden pro Woche herabgesetzt worden. Und wenn wir früher immer sagten: Nur Zeit! Es fehlt uns nichts als das bishigen Zeit, um unsere Weiterbildung und Erziehung vornehmen zu können, müssen wir jetzt feststellen: Wir haben die Zeit! — Nun auf, Kolleginnen und Kollegen, jetzt kommt es nur auf euer Wollen und Können an! Der werdende Sozialstaat, die kommende neue Gesellschaft braucht Männer und Frauen, die wissen, was sie wollen und tun wollen sie können! Nichts weiter!

Auch heute noch und für absehbare Zeit der Zukunft wird es ein Mahnwort sein, daß für die Arbeiter nur dort erträgliche Zustände sein werden, wo die Organisation musterförmig ausgebaut ist. Das ist aber nicht dort der Fall, wo sich die Arbeiterschaft plötzlich bis auf den „letzten Mann“ organisiert hat, lediglich um eine augenblicklich gestellte Lohnforderung durchzusetzen, um dann im alten Trotteltrab den Lebensweg weiter zu traben! Nein, größeres, viel größeres wird von uns erwartet und verlangt! Wir sollen und wir wollen in Zukunft die Herren über uns selbst, über die Produktion und Warenverteilung sein. Wir sollen und wollen Zustände schaffen und eine neue National- und Weltwirtschaft organisieren, unter der die Ausbeutung der Menschen durch den Menschen keinen Raum mehr hat. Um dieses zu können, dazu bedarf es einer auf höchster Bildungsstufe stehenden Kopf- und Handarbeiterschaft. Aber nicht die Bildung allein macht frei! Nein, ein hoher Grad von Selbstkenntnis, von uneigennützigstem Wollen, von restlosem Aufgehen im Dienste der Arbeiterschaft und den Interessen der Allgemeinheit ist notwendig, wenn wir das uns gesteckte Ziel erreichen wollen. Selbstkritik und Selbstsucht, das sind die stärksten Geffeller des gewaltigen Gebäudes, das die Arbeiterschaft zu errichten hat, wenn sie ihre historische Aufgabe erfüllen will. Respektierung und Achtung jeder anderen Meinung, solange diese, falls sie falsch, nur irriger Auffassung entsprossen ist. Selbstjucht, das heißt Unterordnung gegenüber den auf demokratischer Grundlage entstandenen Beschlüssen. Genaueste Beachtung der durch die Organisation und ihre Einrichtungen geschaffenen Bestimmungen. Das eine Wort „Organisation“ muß allüberall Anwendung finden. Und Organisation heißt Ordnung!

Nicht Stunden Arbeit sind genug! Sie sind es aber nur, soweit die Produktion, die wertschaffende, für den Lebensunterhalt in Frage kommt! Für den Ausbau des sozialen Denkens, für die Weiterbildung der Arbeiterschaft, für die Vervollkommnung unserer Organisation brauchen wir täglich noch einige Stunden Arbeit an uns selbst. Also an die Arbeit! Die Zeit dazu fehlt uns nicht mehr!

J. Mü n t e r.

Keines Poch in der Wälder waren die Kinder heringelockt und saßen in den Ästchen der Bäume. In jedem Baum, den er sehen konnte, sah ein kleines Kind. Und die Bäume waren so froh, die Kinder wieder bei sich zu haben, daß sie sich ganz mit Blüten bedeckt hatten und ihre Ärme anmutig über den Köpfen der Kinder bewegten. Die Vögel flohen umher und zwitscherten vor Entzücken, und die Blumen gaben aus dem grünen Gras hervor und lachten. Es war entzückend anzusehen, und nur in einem Winkel war es noch Winter, und dort stand ein kleiner Junge. Er war so klein, daß er nicht an die Äste herankommen konnte, und er lief immer um den Baum herum und weinte bitterlich. Der arme Baum war noch ganz bedeckt mit Schnee und Frost, und der Nordwind blies und heulte über ihn. „Reite herauf, kleiner Junge“, sagte der Baum und senkte seine Äste so tief er konnte, aber der Junge war zu klein.

Da wurde des Kindes Herz weich, als er das sah. „Wie eigenförmig ich doch war!“ sagte er, „jetzt weiß ich, weshalb der Frühling nicht hierher kommen wollte. Ich will dem armen kleinen Jungen auf den Baumwipfel helfen, und dann will ich die Wälder umwerfen, und mein Garten soll für alle Zeit der Spielplatz der Kinder sein.“ Er war wirklich sehr betrübt über das, was er getan hatte. So schlich er hinunter und öffnete ganz leise das Tor und trat in den Garten. Aber als die Kinder ihn sahen, erschranken sie so, daß sie weglichen, und im Garten wurde es wieder Winter. Bloß der kleine Junge lief nicht weg, denn seine Augen waren so voll Tränen, daß er den Kindern nicht kommen sah. Und der kleine Baum leise hinter ihm heran, nahm ihn gütlich in seine Hand und setzte ihn hinauf in den Baum. Und sofort lag der Baum zu bilden an, und die Vögel kamen und sangen in ihm, und der kleine dreizerte seine Ärmden aus, schlang sie um den Hals des Kindes und lächelte ihm auf den Mund. Und wie die anderen Kinder sahen, daß der kleine nicht mehr böse war, kamen sie schnell zurückzulaufen, und mit ihnen kam auch der Frühling. „Der Garten gehört jetzt Euch, Kinderlein“, sagte der kleine, und er nahm eine große Axt und hieb die Mauer um. Und als die Leute um zwölf Uhr zu Markte gingen, sahen sie den kleinen mit den Kindern spielen in dem schönsten Garten, den sie je gesehen hatten.

Den ganzen Tag spielten sie, und am Abend kamen sie zu dem kleinen und sagten ihm gute Nacht. „Aber wo ist denn Euer kleiner Ramecrab?“ sagte er, „der Junge, dem ich auf den Baum geholfen habe?“ Der kleine liebte ihn am meisten, weil er ihn geküßt hatte.

„Wie wissens nicht“, antworteten die Kinder, „er ist fortgegangen.“ „Ihr müßt ihm sagen, er soll morgen sicher wiederkommen“, sagte der kleine. Aber die Kinder antworteten, sie wußten nicht, wo er wohnte, und sie hätten ihn zwar nie gesehen; da wurde der kleine sehr traurig.

Jeden Nachmittag nach Schluß der Schule kamen die Kinder und spielten mit dem kleinen. Aber der kleine Junge, den der kleine so liebte, ließ sich nicht mehr sehen. Der kleine war sehr gut mit den Kindern, aber er schaute sich nach seinem kleinen Freunde und sprach oft von ihm. „Wie gern müßt ich ihn wiedersuchen!“ sagte er immer und immer.

Jahre vergingen, und der kleine wurde sehr alt und schwach. Er konnte nicht mehr unten mit den Kindern spielen, und so sah er in seinem mächtigen Armstuhl und sah ihnen zu und freute sich an seinem Garten. „Ich habe viele schöne Blumen“, sagte er; „aber die allerschönsten von allen sind die Kinder.“

Am einem Wintermorgen sah er beim Aufstehen aus seinem Fenster. Jetzt hatte er den Winter nicht mehr, denn er wußte, daß der Frühling nur schlief und die Blumen sich ausruhten. Wäghlich rief er sich verwundert die Augen und sah und sah. Es war wirklich ein wunderförmiger Anblick. Im frostigen Winkel des Gartens war ein Baum ganz bedeckt mit lieblichen weißen Blüten. Seine Äste waren lauter Gold, und silberne Früchte hingen an ihnen, und darunter fand der kleine Knabe, den er so geliebt hatte. Gleich darauf eilte der kleine die Treppe hinunter in den Garten. Er lief über den Rasen auf das Kind zu. Und als er ihm ganz nahe gekommen war, wurde sein Gesicht rot vor Zorn, und er sagte: „Wer hat es gewagt, dich zu verwunden?“ Denn an den Handflächen des Kindes waren Male von zwei Nadeln, und Male von zwei Nadeln waren auch an den Füßen. „Wer hat es gewagt, dich zu verwunden?“ rief der kleine; „sag es mir, damit ich mein großes Schwert nehme und ihn erschlage.“ „Ach nein“, sagte das Kind, „das sind die Wunden der Liebe.“ „Wer bist du?“ sagte der kleine, und eine seltsame Echo überkam ihn, und er kniete nieder vor dem kleinen Kinde. Und das Kind lächelte den kleinen an und sprach zu ihm: „Du liegst mich ein in deinem Garten spielen, heute sollst du mit mir kommen in meinen Garten, in das Paradies.“ Und als die Kinder an diesem Nachmittag herbeikamten, da fanden sie den kleinen fast unter dem Baume liegen und ganz bedeckt mit weißen Blüten.



## Revolution und Mai.



Die Menschen- und Weltgeschichte, soweit sie überliefert wurde, hat beide Begriffe „Revolution“ und „Mai“ untrennbar miteinander vereint. Für den modernen Menschen wie für unseren nomadisch-sterbenden Altvordern ist der Mai der Revolutionär. In rein materieller Beziehung brachte unseren Vorfahren der Mai Befreiung von der winterlichen Not und der Sorge um die Nahrung. Alle Revolutionen von Menschenhand, was

sich, es scheint fast, als könnten wir verzagen ob der ungeheuren Aufgaben, welche die neue Zeit der arbeitenden Bevölkerung auferlegt. Die Macht hierzu erwächst uns nur aus dem Wissen und der Bildung. Wie leicht ist es, einen Sturm zu entfachen, der alles Vermorschtes zu Boden bricht. Wieviel alte Stätten reaktionärer Unterdrückung sind in alter und neuer Zeit zusammengebrochen durch die revolutionäre Kraft andrängender neuer Gewalten. Wo aber den neuen Kräften die schöpferische Urkraft revolutionären Frühlingsgestaltens fehlte, da bedenk heute noch Schutt und Steine, Sand und Wüste alle Kulturstätten. Kleinasien, Arabien, Ägypten, die Balkanstaaten, das

alle Griechen- und Römerreich usw. sind dessen Zeuge. Ganz anders, wo den neuen Mächten die Kraft innere wohnte, nicht nur zu kürzen, sondern das alte umzuformen, von vergehenden Stoffen die Lebensmöglichkeiten zu retten und zu verwenden. Die wirtschaftlichen Revolutionen waren gegenüber fast allen nur rein politischen Umwälzungen die Kultur und Fortschritt bringenden Bewegungen. Aber alle Umwälzungen sind immer bedingt und besonders in ihrer Auswirkung abhängig von der vorangegangenen Revolutionierung der Geister. Die Revolution hauptsächlich oder nur zur Befriedigung eines leeren Magens oder Geldbedürfnisses ausnützen zu wollen, zeugt von einem ebenso leeren Schädel. Der muß also vornehmlich erst revolutioniert, d. h. von Grund auf umgestaltet oder ausgefüllt werden.

Heute ist es eine Lust zu lernen! Nie ist einer Arbeiterklasse wie uns jetzt in Deutschland Zeit und Gelegenheit gegeben worden, den Grundpfeiler aller noch kommenden wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen aufzubauen. Dieser Grundpfeiler ist Erkennen lernen allen Geschehens und damit allen Werdens. Der Weltkrieg mußte leider

Leben verändert. Liebliche Blumen, lachendes Grün schmückt Feld und Auen. Des Lebens notwendigste Nahrung ist zum hoffnungsreichen Werden erweckt. Und in das verdüsterte Gemüt weckt Sonnenschein und neues Leben in der Natur einen Schimmer von Hoffnung auf bessere, glücklichere Zeiten. Vierzig Jahre langer gewerkschaftlicher Kampf brachte noch vor der Revolution den stolzen Augenblick, wo die Gewerkschaften aus eigener Kraft die Etablierung einer der Hauptforderungen des 1. Mai buchen konnten. Ehe die geschichtliche Verordnung vom 29. November 1918 der deutschen Arbeiterschaft den Achtstundentag brachte, hatten die alten Schmarotzer trotz ihrer starken Organisationen den Gewerkschaften vielfach den Achtstundentag zugestanden. Damit ist der Grundstein gelegt zum Werk der weiteren revolutionären Umgestaltung. Frei-

### Der Tag der Tat.

Von Riera Müller-Jahnte

Aus schweren schwarzen Träumen laucht ein Tag,  
Sein Herold ist das rote Morgenleuchten,  
Sein Lächeln überstrahlt Haus und Hag.  
Er trägt den Hammer in der starken Hand,  
Und heiß aufjuchzend greift er in die Lohe —  
Und döhnend schlägt er an des Himmels Wand.  
Das ist der Tag. Der erste Tag der Tat! —  
Es geht ein Sämann durch die deutschen Lande,  
Und weit ausstreuend wirft er seine Saat.  
Es steigt ein Rufer auf den Berg der Dual, —  
Und von den Höhen klingt ein Echo nieder,  
Und aus den Tiefen schallt es hundertmal.  
Wo nur ein Führer hoch im Kampfesmut  
Die Fohne hebt, da juchzen Millionen  
Und stehn geistert um dieses Banners Glut.  
Das ist der große Maientag der Tat,  
Da den Gehetzten, den im Joch Gebornen,  
Der Sturmwind sich der Freiheit brausend naht.  
Und eine Flamme schlägt aus ihrer Schmach,  
Und durch des Frühlings sehnuchdumpe Schwüle  
Der Blühtrost der Erkenntnis zündend brach.  
In die Fabriken schreit der Flammenschein  
Und in den schwarzen Bauch der Kohlenkammer:  
„Ihr werdet frei, ihr werdet Menschen sein!“  
Die „Ewigblinden“ sollen endlich sehn.  
Ihr werdet mannhaft kämpfen im Gefechte  
Und werdet siegen und im Rate stehn  
— Und selbst bestimmen eure Menschentat! —

erff mit seinem revolutionären Umgestalten über die Länder der Erde sich ergießen, um Millionen Schlafender aufzurütteln. Was nützen alle Seufzer über nicht Geschehenes und Versäumtes! Der gewerkschaftlich organisierte Arbeiter gehört nicht mehr zu dem großen Heer gewöhnlicher vor sich hinstrotzender Sterblicher. Dem Gewerkschaftler ist der Kampf seines Lebens größte Freude. Des Maientag macht uns alle an unsere revolutionären Aufgaben. Wir lösen sie nicht mit dem Reitzzeug der Barbaren, mit Handgranaten und Maschinengewehren und der Selbsterleuchtung. Unser ist die Welt nur, wenn wir die gesamte arbeitende Bevölkerung für die hehren Ziele der modernen Arbeiterbewegung in unermüdbar Aufklärungsarbeit gewinnen. Auf zur Tat! Erkennen wir alle, daß jeder an der Revolutionierung der Geister mitwirken kann. P. Sch.







### Staatsarbeiter und Masseler.



**M** im Tage der Völkerverbrüderung strahlt die Massenarbeit auch für uns Staatsarbeiter. Zukunftsroh sind wir uns heute in den Reihen des festlich gestimmten Proletariats. Wir sind besonders froh, weil wir Staatsarbeiter den befreunden Gedanken des „ersten Mai“ so stark empfinden, nachdem wir ja vor kurzer Zeit noch Kettensträger waren. Freit und führ bilden wir in die Zukunft, aber auch bedächtig sehen wir zurück und fragen: „Wie war es möglich, daß wir so lange die Finsternis tragen konnten, die uns von den Bütteln eines alten vermoderten Regierungssystems anzuheben war? Wie konnten wir uns so lange von diesen „Regierenden“ bevormunden lassen?“

Das Koalitionsrecht war für uns ein fremder Begriff. Wir durften uns zusammenfinden in Gesellschafts- und anderen Vereinen, und damit uns nichts Arges passieren konnte, wurden diese Vereine „verboten“ gemacht. Wir wurden anglich behütet vor dem Einfluß der fremden Agitatoren, die uns sagten, daß sich Menschen nicht wohl fühlen könnten in diesem Abhängigkeitsverhältnis. Unsere Vorgesetzten duldeten nicht, daß bei unseren Zusammenkünften über Koalitionsrecht gesprochen wurde, und wenn einer der Kollegen es gewagt hat, auszusprechen, daß auch wir Staatsarbeiter Rechte haben, so war sein Urteil auch schon gesprochen. Er mußte den Betrieb sofort verlassen. So kam es, daß wir immer aufsteier und somit immer abhängiger von Wohlwollen unserer Vorgesetzten wurden. Durften wir Staatsarbeiter an den Achttundentag glauben? Konnten wir alle den Gedanken der Volkereinheit erfassen? Verständnisses stand ein großer Teil der Staatsarbeiter diesen Dingen gegenüber. Ein anderer Teil hat sich hilflos dem Schicksal ergeben und alle Hoffnung begraben. Wenn aber die hitzigen Arbeitshüter das „Fest der Arbeit“ feierten, hätten auch diese Festmahlzeiten immer wieder das Verlangen nach Freiheit. Aber klüger uns stand ja der Landvater mit der Hungerpeitsche und dabei war es mit unserer Hoffnung.

Heute am „ersten Mai“ wollen wir daran denken, daß wir uns so unendlich lange nach der Freiheit gekümmert haben und daß wir alles daran setzen wollten, um uns diese zu erhalten. Wie wollen uns heute gefallen, alles zu tun und nichts zu unterlassen, damit uns der Ausgang nicht mehr verloren geht. Wir wollen das Koalitionsrecht ausüben, um unsere jungen Söhne in der Hand der Gewerkschaften und Staatsarbeiter anzubauen zur masselosen Interessenvertretung. Ein großer Teil von uns darf auch heute nicht lernen. Die Staatsarbeiter müssen, daß es dem Volkswohl nicht gedient wäre, wenn alle Betriebe ruhen müßten. Es war früher für uns Staatsarbeiter bedauerlich, wenn wir arbeiten mußten, während unsere Arbeitshüter feierten. Heute müssen die Staatsarbeiter, die arbeiten müssen, daß sie der feiernden Arbeiterschaft Dienste leisten und darauf sind sie stolz. Wir wollen ihnen danken und allen Unorganisierten sagen:

Steh dich in Reih und Glied, das Ganze zu verdrücken,  
 Trag auch, wenn Gange steht, dich nicht darin bewegen,  
 Das Ganze rotzt und du bist dein mit deinen Worten. B.

### Die Frauen und der 1. Mai.



**G**erade ohne jene stürmischen Novembertage des Jahres 1918 wäre der 1. Mai für uns Frauen noch immer ein Tag der Wünsche und des Hoffens heute. Rückwärts schauen wir auf das, was von unseren ursprünglichen Massforderungen bereits Erfüllung gefunden hat, und vorwärts sehen wir in der Hoffnung, daß auch das, was die neue Zeit uns bisher schuldig blieb, seiner Erfüllung entgegenreisen möchte. Manches hat uns die neue Zeit gebracht, mehr noch ist sie uns schuldig geblieben.

Die Hoffnung auf die Erlösung der Arbeiterkraft aus dem Joch des Kapitals hat sich bis zum heutigen Tag noch nicht erfüllt. Eines haben wir jedoch erreicht, was gerade uns Frauen so besonders wertvoll ist: den Achttundentag! Wer hat wohl mit größerer Sehnsucht auf die Erfüllung dieser Massforderung gehofft wie die Frauen, denen nach getaner Berufsarbeit oft noch die Pflichten der Hauswirtschaft und Mutterpflicht oblagen.

Aber auch die ideale und materielle Wertung der Frauenarbeit ist eine andere geworden. Die Erkenntnis, daß die Mitarbeit der Frau im Produktionsprozeß heute nicht mehr zu entbehren, daß ferner auch die Frau ein Recht auf Arbeit hat, diese Erkenntnis greift immer mehr und mehr um sich. Und wenn auch in der ersten Zeit nach der Revolution infolge der großen Arbeitslosigkeit sich allenthalben eine gewisse Antipathie gegen die Frauarbeit bemerkbar machte, die darauf hinzielte, die Frauen aus den Betrieben zu entfernen, so ist inzwischen doch ein sehr deutlicher Umschwung eingetreten, der besonders dem aufklärerischen Wirken der Gewerkschaften zu verdanken ist, denen sich die Frauen nun auch in immer größerer Zahl angeschlossen haben. Mit der Vermehrung der weiblichen Mitglieder in den Gewerkschaften hält die erfreuliche Steigerung der Fraueneinkünfte Schritt.

Wenn so auch die wirtschaftliche Gleichberechtigung noch nicht im vollen Umfange eingetreten ist, das volle Bürgerrecht, die politische Gleichberechtigung ist den Frauen als Folge der Revolution wie eine reife Frucht in den Schoß gefallen. Nun haben die Frauen selbst über ihr Geschick zu bestimmen. Doch nicht nur das. Sie sind auch mitentscheidend, mitverantwortlich für das Schicksal des ganzen Volkes geworden. Das gibt ihnen eine Verantwortlichkeit, der sich leider ein großer Teil der Frauen noch gar nicht bewußt ist. Wenn uns die heutigen politischen Verhältnisse nicht beklüßigen — und wer könnte wohl mit ihnen zufrieden sein? — so haben wir als Frauen nicht mehr das Recht, andere dafür verantwortlich zu machen, denn wir selbst tragen ein volles Maß der Schuld für das, was heute geschieht. Die Frauen sind es, die durch die Zahl ihrer Stimmen bei der Wahl den Wahltag geben. Das müssen wir uns besonders an diesem 1. Mai, der ja den Anstoß zu den bevorstehenden Reichstagswahlen geben wird, vor Augen halten. Das Wahlrecht ist nicht nur ein Recht, das wir ausüben können, wenn es uns paßt, die wir ausüben müssen! Ausüben im Sinne des arbeitenden Volkes, ausüben im Sinne des Sozialismus, dessen Verwirklichung erst die Erlösung der Arbeiterkraft aus der Frau der Arbeit ist und die reifste Erfüllung aller Massforderungen bringen wird.

Maria Friedlich.



### Lohnbewegung der hamburgischen Staatsarbeiter.

Anfangs März d. J. wurden dem Hamburger Senat folgende Anträge gestellt:

1. Verringerung der 5 Lohnklassen der Lohnordnung auf 3;
2. Zahlung des Höchstlohnes mit Beginn des 3. Dienstjahres;
3. Verlängerung der Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle auf 20 Wochen und
4. Allgemeine Erhöhung des Jahreseinkommens ab 1. März 1920.

In der ersten Verhandlung zwischen Organisations- und Gewerkschaftvertretern konnte eine Einigung nicht erzielt werden und es wurden deshalb die Verhandlungen zunächst abgebrochen. Die aus dem Abbruch eingetretene Verzögerung veranlaßte die Staatsarbeiterschaft die Auszahlung eines Vorschusses verlangen. Das geschah am Ostermontag und zwar in Höhe von 150 Mk. für männliche und 120 Mk. für weibliche Arbeiter. Ein neues Angebot des Senats umfaßte alle Anträge der Arbeiter auf der Grundlage einer Umgestaltung der Lohnordnung mit Gültigkeit vom 1. April dieses Jahres. Die in dem Angebot vorgesehenen Lohnsätze bestanden die Staatsarbeiter nicht, weshalb eine Erhöhung dieser und die Erreichung des erhaltenen Vorschusses verlangt wurde. Weitere Verhandlungen führten zu einem Senatsbeschlusse, der außer der Erreichung des Vorschusses auch Erhöhung der Lohnsätze brachte. Eine Mitbestimmungsversammlung in den Hallen der Hamburger Börse führte durch Annahme des letzteren Angebots mit gewaltiger Mehrheit in geheimer Abstimmung zum Abschluß der Bewegung.

Der angenommene Senatsbeschluss bringt folgende Verbesserungen:

1. Anstelle der bisherigen 5 treten 3 Lohnklassen. Alle in der alten Lohnklasse 1 befindlichen Arbeiter treten ihrem Dienstalter entsprechend in die Lohnklasse 2 über. Diese wird zur neuen Lohnklasse 1.

Die bisherige Lohnklasse 3 wird Lohnklasse II (Spezialarbeiter), Lohnklasse 4 und 5 werden vereinigt zur neuen Lohnklasse III (einzelne Handwerkerlohnklasse). Die in Klasse 4 befindlichen Arbeiter rangieren in gleicher Weise wie die Arbeiter der alten Klasse 1. Für die weiblichen Arbeiter bleiben die schon bestehenden 3 Lohnklassen erhalten.

2. Der Höchstlohn wird mit Beginn des 3. Dienstjahres gezahlt. Er enthält Anfangslohn plus 2 Zulagen.

3. Lohnfortzahlung im Krankheitsfall erfolgt: a) nach mindestens 14-tägiger Beschäftigung bis zu einem Jahre auf die Dauer von 4 Wochen voller Lohn und für 2 Wochen 60% Proz. des Lohnes; b) nach 1 Jahr bis zur Vollendung des 2. Jahres auf die Dauer von 8 Wochen voller Lohn und 5 Wochen 75 Proz.; c) nach 2 Jahren bis zur Vollendung des 3. Dienstjahres 13 Wochen voller Lohn und d) vom 4. Dienstjahr an 18 Wochen voller Lohn und 10 Wochen 80 Proz. des Lohnes. In allen Fällen (a-d) wird das Krankengeld der Pflichtkrankenkasse auf die Lohnfortzahlung angerechnet. Während des 1. Dienstjahres beginnt die Lohnfortzahlung erst nach Ablauf von Karenztagen, die mit Beginn des 2. Dienstjahres im Fortfall kommen.

**Lohnabstufung, Lohnklassen, Lohnstufen und Zulagen.**

#### A. Männliche Arbeiter.

Dienstjahr	Tag	Wochen	Minderzulagen
Klasse I.			
1. Jahr	84,- Mk.	204,- Mk.	pro Kind und Tag 1,50 Mk.
2. "	—	208,- " "	
3. "	—	212,- " "	
Klasse II.			
1. Jahr	88,- Mk.	216,- Mk.	pro Kind und Tag 1,50 Mk.
2. "	—	220,- " "	
3. "	—	224,- " "	
Klasse III.			
1. Jahr	88,- Mk.	228,- Mk.	pro Kind und Tag 1,50 Mk.
2. "	—	232,- " "	
3. "	—	236,- " "	
B. Weibliche Arbeiter.			
Klasse I.			
1. Jahr	84,- Mk.	144,- Mk.	pro Kind und Tag 1,50 Mk.
2. "	—	148,- " "	
3. "	—	152,- " "	

Dienstjahr	Tag	Wochen	Minderzulagen
Klasse II.			
1. Jahr	86,- Mk.	150,- Mk.	pro Kind und Tag 1,50 Mk.
2. "	—	154,- " "	
3. "	—	158,- " "	
Klasse III.			
1. Jahr	86,40 Mk.	158,40 Mk.	pro Kind und Tag 1,50 Mk.
2. "	—	162,40 " "	
3. "	—	166,40 " "	

Die Lohnsätze enthalten den Grundlohn plus 100 Proz. Feuerungszulagen. Die Zulagen betragen pro Woche 2 Mk. plus 100 Proz. Feuerungszulagen. Für die Zeit vom 1. bis 15. April dieses Jahres wird am 21. April (Lohntag) ein Abschlag in Höhe des gestrichenen Vorschusses gewährt. Am nächsten Lohntag tritt die Zahlung der noch verbliebenen Differenzbeträge (Vorschuss und neuer Lohn), sowie der neuen Lohnsätze selbst ein. Weniger als 8 Stunden täglich Beschäftigte erhalten den ihrer Beschäftigungszeit entsprechenden Bruchteil. Aus den nunmehr gültigen Lohnsätzen für männliche Arbeiter ergeben sich ohne Sonderzulagen Monatslohnsummen von 4,25 Mk. I. Klasse, 4,50 Mk. II. Klasse, 4,75 Mk. III. Klasse, für weibliche Arbeiter 3 Mk. Klasse I, 3,13 Mk. Klasse II, 3,30 Mk. Klasse III.

Eine zeitliche Verzerrung (Endtermin) ist nicht vorgesehen.

### Der Verlauf des Generalfreilichs.

**Flensburg.** Eine Vertretersammlungsverammlung, zu der auch Vertreter der Beamten und Angestellten erschienen waren, nahm am 15. März Stellung zu der Frage, inwieweit lebenswichtige Betriebe im Krieg bleiben sollten. Es wurde beschlossen, daß das Generalfreilich vollständig gelöst werden sollte. Das wurde nur mangelhaft und abends je 2 Stunden zu Hochzeiten abgehalten. Im Rathaus und Schlachthof wurden nur die für Küche und Putzen und des Viehes nötigen Arbeiter gehalten. Maschinenbau und Eisenwerk wurden vom Streik nicht berührt. Gegen Mittag wurde die Verleumdung auf die Arbeiter abgelehnt. Es wurde wieder eine Versammlung einberufen, die das Generalfreilich für 10 Uhr abgeben werden sollte. Durch diese und die Arbeiter wurden schließlich außer der Stadt hinaus und Generalfreilich 9 Uhr ab. Die zahlreichen Vertreter der Gewerkschaft, auch außer der Tagesarbeit, mußten hier abgeben. Die Arbeit der Arbeiter in allen öffentlichen Betrieben bei ruhigem Ablauf.

**Birna.** Die erste Antwort auf den Kampf Brief war der Generalfreilich. Das und die Gewerkschaft konnten jedoch nicht abgeben. Es wurde die Stadtverwaltung im Namen der Gewerkschaft an den Streiktag wurde allen Arbeitern, die die arbeitenden Arbeiter wurden 100 Proz. Zulage gewährt.

**Wismar.** Die Gewerkschaft kam am 14. März zum Streiktag im Gaswerk voll aus. Die Arbeiter in den öffentlichen und Geschäftsbetrieben waren ebenfalls zum Streiktag. In allen übrigen Betrieben wurde ebenfalls der Streiktag mit Ausnahme der öffentlichen.

**Wismar.** Am 14. März wurde vom Ministerium unter Einwirkung der Gewerkschaft und Arbeiter die der Öffentlichkeit bekannt. Am 15. März wurden in öffentlichen Betrieben die öffentlichen Betriebe geschlossen. Am 16. März morgens meldete sich im Streiktag alles. Es wurde die Kontrolle bekannt und die öffentlichen wurden aufgestellt, die nach einem Tag aber aufgegeben werden sollten infolge des Erlasses der Gewerkschaft der Streiktag. Die "Technische Abteilung" nach einem Stunden in Tätigkeit trat, während unterdessen keine Postarbeiten abgewickelt. Nach zwei Tagen wurde der Streiktag und nach einigen weiteren Tagen der Streiktag als Ruhestand anerkannt und vom Ministerium freigegeben. Desgleichen das Ministerium der Gewerkschaften. Die öffentliche Gewerkschaft beschließt nur die Gewerkschaft in D. Diese haben alle gearbeitet, auch die Arbeiter. Nach der Ministerium Verwendung des Generalfreilichs bestimmt sollte, wurde nachmittags mit dem Ministerium über die Gewerkschaft die Verhandlung über die Arbeit verhandelt: 1. Die Durchführung der Gewerkschaft und der "Technischen Abteilung" wird, sowie die Entscheidung hierüber in Frage kommt, ohne weiteres anzunehmen. 2. Die Sicherheit des Betriebes übernimmt die öffentliche Verwaltung der Arbeiter und Angestellten nach Aufgabe des geltenden Rechts. Heute aus den öffentlichen Betrieben, die in der "Technischen Abteilung" tätig waren, sind zunächst von ihrem derzeitigen Dienst zu erlauben. Über ihre weitere Verwendung in den öffentlichen Betrieben wird der Ministerialrat sich mit den öffentlichen Betrieben im Benehmen setzen. 3. Die Gewerkschaften werden der öffentlichen Arbeiterklasse befreit, und zwar sind die Gewerkschaft der letzten Lohnstufe bis einschließlich Arbeiter, dem Tage der Arbeitsaufnahme, zu zahlen. Diese Bedingungen sind vom Ministerialrat ohne weiteres angenommen worden bis auf Pkt. 2. Der Erlass der Ministerialrat, er könnte dies nicht in der Stadtverordnetenversammlung vertreten.

**Brenslau.** Auf Beschluß des Gewerkschaftsbundes legten wir am 17. März die Arbeit nieder. Daraufhin wurden die Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke mit Militär besetzt. Im Krankenhause blieb jeder bei seiner Arbeit. Leider haben wir auch während der Unruhen einige Todesfälle gehabt, darunter unser Kollege Wolf. Auch einige Verwundete hat es gegeben.

**Kurju.** Das Personal des Wasserwerks und des Krankenhauses hat nicht gestreikt. In anderen lebenswichtigen Betrieben, Mülleeren usw. wurde ebenfalls nicht gestreikt.

**Mathenow.** Der Generallstreik dauerte hier zwei Tage. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk, Lebensmittelamt und Krankenhaus blieben im Betrieb. Im staatlichen Proviantamt wurde auch gestreikt.

**Mastatt.** In den städtischen und staatlichen Betrieben wurde der Generallstreik strikte durchgeführt. Ausgenommen waren die lebenswichtigen Betriebe: Gaswerk, Wasserwerk und Lebensmittelverteilung, die in beschränktem Maße arbeiteten. Vom Gewerkschaftsbauhe aus bewegte sich nachmittags ein Demonstrationzug an dem sich auch unsere Kollegen beteiligten, durch die Straßen der Stadt bis zum Schloß, wo einige Redner vom Balkon aus Ansprachen hielten.

**Regensburg.** Beim Generallstreik blieben Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk auf Anordnung des Aktionsausschusses im Betrieb. Alle Außenbetriebe nahmen in Stärke von zuka 100 Mann an dem allgemeinen Generallstreik teil. Nicht beteiligt haben sich die durchlich organisierten Arbeiter: Als Gegenmaßnahme wurde der Zutritt in Szene gesetzt.

**Regenfeld.** Am Gaswerk wurde der Betrieb am 14. März nachmittags eingestellt. Es wurden nur die Lein unter Feuer gehalten, um den Vorrat der Motoren zu verhalten. Die erste Gasabgabe erfolgte wieder am Mittwoch, den 21. März, abends, nachdem früh um 6 Uhr die Arbeit in vollem Umfange aufgenommen worden ist. In Störungen im Betriebe, welche auf den Streik zurückzuführen sind, ist es nicht gekommen.

**Striegau.** Im Gas- und Wasserwerk ist nicht gestreikt worden. Es ist neben diese Tage in dem sonst so ruhigen Striegau keine Streikereignisse. Drei Genossen mußten ihr Leben für Freiheit und Recht hergeben.

• Aus unserer Bewegung •

**Dachstein Idar.** Die städtischen Arbeiter in Idar sind fast vollst. in unsern Verbände beigetreten und gehören vorläufig zur Partei C. Der gewerkschaftliche Verband wird nicht lange auf sich warten lassen, so daß wir auch den Rest unserer städtischen Kollegen in unserm Verbände und mit uns an unserer Arbeit arbeiten sehen.

**Hörzheim.** In der gut besuchten Versammlung der städtischen Arbeiter am 20. März wurde die Entzugsbewegung beiproden. Dabei einmütig wurde der Vorschlag des Vorstandes der Idale, den Beitrag mit Vollzugsbeitrag auf 2,50 bzw. 2 Mk. zu erhöhen, angenommen. Darauf berätete Kollege Hagenmayer über die Verhandlungen der Lohnkommission. Der Lohnvertrag wird als Ganzes erst nach Abschluß des Reichsmannschaftstags abgeschlossen. Bei diesen Verhandlungen waren nur die Lohnsätze und die damit verbundenen, die Entlohnung betreffenden Artikel wie Alters-, Familienvergütung, Zulagen, Entlohnungszulagen, Auszahlung und verhandelt worden. Die Arbeiter werden in drei Klassen eingeteilt. Lohnklassen gibt es vier, und zwar 1. gelehrte Handwerker und Angelernte mit fünfjähriger Auszubildeten, 2. angelernte Arbeiter und solche mit besonderer schwerer und schmutziger Arbeit, 3. ungelernete Arbeiter und ungelernete Arbeiterinnen und 4. Frauen. Der Tagelohn setzt sich zusammen aus Grundlohn, Zulage und Teuerungszulage. Der Lohn der 1. Lohnklasse ist 18 Mk. Grundlohn, 10 Mk. Zulage, also zusammen 28 Mk. und 25 Proz. Teuerungszulage = 7 Mk., also zusammen 35 Mk. Die zweite Lohnklasse ist um 2,50 Mk. niedriger = 32,50 Mk. und die dritte Klasse wieder 2,50 Mk. niedriger = 30 Mk. usw. Zwischen den drei Altersklassen besteht der Unterschied, daß die zwischen 21 und 21 Jahren 1 Mk. weniger bekommen. Die unter 21 Jahren wieder 1 Mk. weniger als diese. Arbeiter erhalten pro Tag 1,20 Mk. mehr, 25 Proz. mehr Zulage und für jedes Kind bis zum vollendeten 17. Lebensjahr gewährt. Arbeiterinnen, Wäcker und Sonntagarbeit wird mit 25 Proz. bzw. 50 Proz. vergütet. Regelmäßige Nacht-, Sonntags- und Feiertagsarbeiten werden ebenfalls bezahlt. Eine Kommission, die mit der Stadtverwaltung wegen der Zulagenforderung verhandelte, brachte den Erfolg, daß für Dezember, Januar, Februar und März an alle 300 Mk. zur Auszahlung kommen. In der Versammlung am 6. April, in der Bericht gegeben wurde über die Verhandlungen, erschienen auch Oberbürgermeister Wünderl, und Vürgermeister Stockinger. Beide betonten, daß sie die Rechte der Arbeiter gewahrt wissen wollen und jederzeit dafür eintreten werden, daß die städtischen Arbeiter Hörzheims denen anderer Städte in keiner Weise zurückstehen. Sie wissen den Wert der Arbeit zu schätzen und werden

dieses auch bei Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse beweisen. Die Arbeiter müssen aber auch mehr Vertrauen zu der Stadtverwaltung haben, denn nur durch gegenseitiges Vertrauen könne etwas erreicht werden. Die zahlreich erschienenen nahmen die Ausführungen der Redner mit Aufmerksamkeit entgegen, sang doch aus diesen heraus, daß mit dem neuen Oberhaupt neues Leben nach Hörzheim kommen soll.

• Internationale Fundchau •

An die Arbeiter der Welt! Auf zur Maidemonstration!

Das Exekutivkomitee des Internationalen Gewerkschaftsbundes hat in seiner Sitzung vom 9. April d. J. beschlossen, die Arbeiter der ganzen Welt zu einer mächtigen Maidemonstration aufzurufen.

Bereits auf dem letzten Internationalen Gewerkschaftskongress, der im Juli 1919 in Amsterdam abgehalten wurde, wurde unter großer Regisierung beschlossen, eine Aktion zugunsten der Sozialisierung der Produktionsmittel einzuleiten.

Die Vertreter der Arbeiterorganisationen aus verschiedenen Ländern haben dort u. a. erklärt:

„In Anerkennung der großen Arbeit, die durch die Aktion der Gewerkschaften für die Arbeiter im allgemeinen und für die organisierten im besonderen geleistet wurde, erklärt der Kongress es für notwendig, die Bestrebungen und die Aktion der Arbeiter aller Länder auf die Sozialisierung der Produktionsmittel zu richten, wobei er von der Erwägung ausgeht, daß die Gewerkschaften die Vorbereitung und Grundlage für die Verwirklichung der Sozialisierung bilden.“

Die Bewegung, die sich derzeit unter den Arbeitern aller Länder zeigt, ist ein Beweis dafür, daß dieser Wunsch tief in den Herzen der Masse lebt. Und unser Exekutivkomitee ist der Ansicht, daß diese Bewegung in der kräftigsten Weise unterstützt werden muß. Wir rufen Euch darum auf, für diese Forderung am 1. Mai mit aller Kraft einzutreten und für diese Propaganda jene Form zu wählen, die in dem betreffenden Lande gebräuchlich ist oder von der Landeszentrale dafür gewählt wird. In dem einen Land wird durch Versammlungen oder Aufzüge, in dem anderen Land durch Arbeiterruhe für diese Forderung demonstriert werden. Welches Mittel aber auch gewählt werden möge: Die Sozialisierung der Produktionsmittel muß am 1. Mai als unsere vornehmste Forderung im Vordergrund stehen!

Daneben soll, einem Beschluß des Exekutivkomitees entsprechend, als nächstwichtigste Forderung für den Freitag die rasche Durchführung der Beschlüsse der Arbeiterkonferenz von Washington aufgestellt werden. Auf dieser Konferenz wurden eine Reihe von Beschlüssen zum Schutze des Arbeiterlebens, im Interesse der Kranken, der Arbeitslosen, der Invaliden und zugunsten der Einführung des Achtstundentages gefaßt. Wir sind der Meinung, daß verschiedene Regierungen mit der Durchführung dieser Beschlüsse allzu lange zögern. Sollten sie gegenüber unseren berechtigten Forderungen kein Entgegenkommen zeigen, so müßten sie durch die organisierte Macht der Arbeiter dazu gezwungen werden. Wir wollen die ganze organisierte Macht unserer 20 Millionen Arbeiter, vereint im Internationalen Gewerkschaftsbund, aufbieten, um der Not und den Entbehrungen, unter denen das Proletariat immer noch leidet, so rasch als möglich ein Ende zu machen. Wir werden nicht dulden, daß mit unseren Interessen ein Spiel getrieben wird! Wir verlangen, daß unsere Forderungen schleunigst bewilligt werden!

Wir fordern Euch daher auf, nunmehr alle trennenden Gegensätze beiseite zu lassen und am 1. Mai gemeinsam den Kampf zu führen gegen alle Mächte, die die Rechte der Arbeiter antzen und die die materielle Notlage bestehen lassen wollen. Wir fordern Euch auf zum Kampf für den Frieden, für das Recht und das Wohl der Arbeiterschaft!

Dieses Ziel wird erreicht werden, wenn alle Arbeiter sich zum Kampf vereinigen für diese beiden Forderungen, die die internationale Gewerkschaftsbewegung heilt: Sozialisierung der Produktionsmittel! Durchführung der Beschlüsse von Washington! Unsere Lösung muß sein: Kampf und Disziplin! Kampf für unsere Rechte! Gegen die Reaktion! Es lebe die Internationale der Arbeiter!

W. N. Appleton, England, Vorsitzender. L. Joubert, Frankreich, 1. Beisitzender. G. Werten, Belgien, 2. Beisitzender. C. Legien, Deutschland. O. Dumoulin, Frankreich. A. Thier, Schweiz. C. Lian, Norwegen. R. Taylor, Tschechoslowakei. J. P. Williams, England. Eds. Kimmens, J. Cudegeest, Holland. Ectetide.

# Das Lied vom Mai.

O du glühende und blühende Maienzelt!  
 Der Himmel so blau und das Herz so weh,  
 Vergessen die Schmerzen und Sorgen —  
 Und was im Finstern begraben lag,  
 Das hebt die Augen und grüßt den Tag  
 und lacht in den strahlenden Morgen!  
 Und aus den Toren der Städte zieht  
 Eine festliche Schar, und ein jubelndes Lied  
 Steigt hoch in die schimmernde Wolke,  
 Ein Lied von der Zeiten wechselnder Flucht,  
 Von den Tagen der Blüte, den Monden der Frucht,  
 Einem freien glücklichen Volke.  
 Das Lied der Zukunft! Es tönt und klingt;  
 Auf silberschimmernden Flügeln schwingt  
 Es sich in die dunkelste Kammer

Und strömt wie lebliche Maienluft  
 Und haucht wie schwellender Rosen Duft  
 In des Elends erstickenen Jammern.  
 Das Lied der Zukunft! Es rauscht und braust;  
 Auf feuermäßigem Rosse lauft  
 Es wie die Walfäre der Sage  
 Durch die zitternde Schwüle, die dräuenden Reihn —  
 Und der Kampf ist sein, und der Sieg ist sein,  
 Und es lauchst dem vernichtenden Schlagel!  
 Das Lied der Zukunft! Es tönt und klingt —  
 Aus den Toren des Alltags macht es euch frei:  
 Heut seid ihr des Frühlings Gäste,  
 Und mit euch segnen auf weitem Rund  
 Die Döcker der Erde den heiligen Bund  
 Und feiern das Fest der Feste!

Alten Häuser-Jahre.

## Rundschau

Maï, Werden und Vergehen ist das Leben, Werden und Vergehen die Geschichte der Menschheit, der Welt. Und dennoch ist Werden das siegende Prinzip. Aus allem Werden und Vergehen ringt sich hindurch das Neue, Bessere. Auch das geistige Werden der Menschheit weist diese Entwicklung aus Werden und Vergehen an. Alte Ideen gingen, um neuen Platz zu machen. Und immer wieder war vollkommener, weiter, reicher, tiefer das Neue geworden aus der Asche des Alten. Wieder beginnt eine neue Weltbewegung zum Siege zu ringen. Ein neuer Maï des Werdens beginnt im Aufwachen der Menschheit. Ein neuer Versuch vom Menschentum wird zur leitenden Idee des Menschseins. Oft haben tiefe Naturen dieses Neue geahnt und mit einem profanen Geyzen verkündet. Doch die Zeit war noch nicht erfüllt. Nur aus Stämmen heraus wird der Maï geboren. Die Stürme lösen Weltliches erlebte der Mensch. Außerirdisch und aufgeschüttelt hat ihn dieses ewige, eine, gleiche Sehnen und Vermissen. Willen und Entbehren. Verwünscht wurde der Mensch sich seines vollen Rechtes, seiner vollen Art, die nicht Maschine, sondern Mensch zu sein bestimmt ist: Geist und Seele.

Nicht Wirtschaftssklave will er mehr bleiben. Er will aufleben, mit seinen ganzen inneren Werten. Und nicht er allein. Alle. Die Not des Lebens hat sie zusammenschweißt. Sie können sich nicht mehr trennen in dem Endziel. Sie sind Brüder. Und darum ist Freiheit von Brüdern die Sonne im Maï des neuen Menschengeichtes.

In der „Leipz. Volkssta.“ lesen wir folgende Ausführungen, die nicht nur auf England und die Vereinigten Staaten zutreffen:

Jeder Teil der menschlichen Tätigkeit ist durch das Ergebnis des Krieges von Grund aus beeinflusst worden. Besonders die Gewerkschaftsbewegung ist gezwungen, sich neuen Fragen zuzuwenden, von denen einige nicht schon in einem Tage gelöst werden können. In mehr als einem europäischen Lande vergrößerte sich die Mitgliedschaft der Gewerkschaften während der Kriege und noch mehr nach dem Waffenstillstand. Der Zuwachs der Mitgliedschaft stimmte weitaus von solchen, die vor dem Kriege nicht genügt waren, an der Verantwortlichkeit der Gewerkschaften teilzunehmen oder ihren Beitrag zu dem allgemeinen Sackel zu leisten, aus dem die Gewerkschaften ihre sachgemäßen Aufgaben bestreiten. Man hat uns mitgeteilt, daß einige Gewerkschaften auf dem Festlande jetzt eine nochmal größere Mitgliedschaft haben als vor dem Kriege, und daß viele neuen Mitglieder überzeugt sind, daß sie viel besser geeignet sind, zu wissen, wie die Gewerkschaften geleitet werden müssen, als diejenigen, die schon vor dem Kriege Gewerkschafter waren. Auf der Seite derer, die außerhalb der Gewerkschaften handeln, herrscht die Ansicht vor, alles Bessere zu wissen und den Maï und die Belehrung dieser in den Bund zu schlagen, die schon seit Jahren Gewerkschaftsmitglieder sind. Sie haben das Vertrauen, alle gewonnenen Erfahrungen wegzunehmen, die die Gewerkschaften mit sich gebracht haben, und die Organisationen in Bewegung zu setzen, von denen erfahrene Gewerks-

chafter wissen, daß sie selbstverständlich sind. Es kann auch in der Gewerkschaftsbewegung eine zu schnelle Organisation geben, also so wie es im Jahre eine zu schnelle Reorganisation geben kann. Große Stößen können ebenfalls Tände wie Stärke bedeuten; Zahlen sollen nur dort ins Gewicht, wo eine genügend durchdachte Organisation vorhanden ist, um die Massen zu befähigen, unter weiser Leitung aufzumarchieren. Der Gewerkschafter wird nicht in einem Tage gemacht, auch nicht in einer Woche. Dazu gehört noch etwas mehr als die Teilnahme und die Loyalität auf der Mitgliedschaft. Die Gefahren, die das schnelle Anwachsen der Mitgliedschaft zur Folge hat, haben sich schon hier und in Amerika gezeigt, wo große Massen von Leuten früher so sehr von ungewerkschaftlichem Geiste erfüllt waren, daß sie abgeneigt waren, Beiträge zu zahlen und sich der Gefahr einer Maßregelung auszusetzen, namentlich jedes Gewerkschaftsmitglieder geworden sind, nachdem Beiträge mit der Sicherung oder mit Belohnungen ihren Lohn gegen Schädigungen gewährt im Verein mit den durch Tarifverträge bedeutend verbesserten Arbeitsbedingungen. Weder in Europa noch in Amerika hat sich seit dem Kriege etwas ereignet, was die Gewerkschaften berechtigen würde, irgendeine von der Handlungsweise abzusehen, die sich früher als so erfolgreich erwiesen hat. Wenn diejenigen, die jetzt unter leichteren und uns gefährlicheren Bedingungen Mitglieder geworden sind, sich nicht dazu verstehen, zu erkennen, daß ihr Wohl davon abhängt, daß sie die Erfahrungen beherzigen, die gegenwärtige Arbeiter schon haben durchmachen müssen, so können sie die Organisationen, von denen sie Mitglieder sind, in gefährliche oder unglückliche Unternehmungen stürzen.

## Verbandssteil

Bekanntmachungen des Verbandsausschusses.

Die Adresse des Vorsitzenden des Verbandsausschusses ist ab 1. Maï Chr. Lang, Cannstatt, Wilhelmstr. 61.  
 Der Verbandsausschub.

## Briefkasten

In dem Artikel „Der Weidmantelart für Gemeindebetriebe“ in Nr. 16 der Gewerkschaft wird in Spalte 1 in den beiden vorletzten Zeilen gesagt: Die Vorstände der Gewerkschaften haben in der Tat vor kurzem abgelehnt, die Begabung der Wochenfeiertage zu fordern.“ Es muß aber heißen:

„Die Vorstände der Gewerkschaften haben sich in der Tat erst vor kurzem gegen starke Widerstände entschlossen, die Begabung der Wochenfeiertage zu fordern.“

## Eingegangene Schriften und Bücher

Wiemann, Siebert, Meinerzhofen. Die Kunst der politischen und wissenschaftlichen Rede vor der Leserschaft. 1921. Dietrichsche Verlagsbuchhandlung m. b. H. in Leipzig. 6 Bl., geb. 9 Mk.